

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 50

Charlottenburg, Freitag, den 11. Dezember 1908

Jahrg. 35

Sperren

Vollsperrungen in Deutschland: Golditz (Steingutfabrik A.-G.). Glag (Rachwalstky). Hamburg (May Wetterhahn, Elmshütteler Chauffee) für Schildermaler. Lauf. Mannheim. Stogheim.

Halbsperrungen in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Huttschenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptitz.

Sperren in Oesterreich: Linz a. Donau. Merkersgrün.

Arbeiterinnenschutz.

= Denselben Widerstand, den die Unternehmer jedem weiteren wirklichen Ausbau der Arbeiterschutzbestimmungen entgegen setzen, stellen sie auch der Ausdehnung des Schutzes der Arbeiterinnen gegenüber. Ja, eigentlich ist den Arbeitgebern der Arbeiterinnenschutz noch bei weitem unangenehmer als der Arbeiterschutz; denn jede Maßnahme, durch welche den Fabrikanten die Ausnützung der Frauenarbeit erschwert oder die Tätigkeit der Arbeiterinnen verteuert wird, nimmt der Arbeiterin etwas von dem Vorteil, den sie zumeist in bezug auf ihre größere Billigkeit als Arbeitskraft vor dem Arbeiter besitzt. Und weil andererseits auch der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung ängstlich darauf Bedacht nimmt, die Ausbeuterinteressen der Arbeitgeber nicht zu sehr zu schmälern, geht es auch mit diesem Arbeiterinnenschutz und mit seiner gesetzlichen Regelung ungemein langsam vorwärts. Die in diesen Tagen im Reichstag stattgehabte zweite Lesung der Gewerbeordnungsnovelle ließ das mit aller Deutlichkeit erkennen.

Eine Kommission hatte bereits in vielen Sitzungen den künftigen Arbeiterinnenschutz zu paragrafieren versucht. Und die Hauptresultate dieser Bemühungen bestanden in Folgendem:

Der gesetzliche Arbeiterinnenschutz wird künftighin auf alle Betriebe ausgedehnt, in denen in der Regel mindestens zehn Arbeiter beschäftigt sind. Der gesetzlich zulässige Maximalarbeitsstag für Arbeiterinnen soll zehn Stunden täglich betragen, an den Sonnabenden aber nur acht Stunden. Die Nachtarbeit, die in die Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens fällt, ist für Arbeiterinnen verboten. An den Vorabenden der Festtage dürfen diese nicht über 5 Uhr nachmittags hinaus beschäftigt werden.

Aber zahlreiche Ausnahmen sollen diese verhältnismäßig geringfügigen Verbesserungen abschwächen können. So soll an 40 Tagen im Jahr die Höchstgrenze der Arbeitszeit überschritten werden dürfen; auch bei Betriebsstörungen aus elementaren Anlässen sollen Ausnahmebestimmungen gelten. Weitere Ausnahmen werden festgelegt für das Schank- und Gastwirts-gewerbe, für Gärtnereien und für das Verkehrs-gewerbe. So daß im großen Ganzen auch diese Novelle das altgewohnte Bild deutscher Sozialreformgesetze zeigt: Ein bischen Fortschritt, durchlöchert von vielfachen Ausnahmen, welche das Gesetz für die Praxis zu weniger als zu einer Halbheit machen.

Im Plenum des Reichstages bemühten sich die sozialdemokratischen Abgeordneten die schon in der Kommission angeregten Verbesserungen in die Vorlage zu bringen. Aber alle Reden und Anträge halfen nicht viel. Dem vorwärts drängenden Willen der Arbeitervertreter stand die mehr wie bedächtige Klugheit der gesamten bürgerlichen Abgeordnetenmehrheit gegenüber, in deren einzelnen Teilen wohl manchmal die Verantwortungsfurcht vor den Arbeiterwählern mit der innerlichen Sympathie für die Unternehmer im Streit lag, aber bei dem doch zumeist die weitgehendsten Rücksichten auf den Arbeitgeber siegen.

Der Kampf entbrannte sogleich um den Paragraph 137, welcher für die Arbeiterinnen den Zehn-stundentag fest legen will. Hierzu beantragten die Sozialdemokraten, zu bestimmen, daß nicht nur die Arbeiterinnen, sondern auch die jugendlichen Arbeiter nur neun Stunden und vom 1. Januar 1912 ab nur acht Stunden täglich arbeiten dürften. Ebenso sollten Wöchnerinnen 12 Wochen nach der Niederkunft nicht beschäftigt werden. Zur Sicherung der Arbeiterinnen sollte aber eine Entlassung während der vorgedachten 12 Wochen nicht erfolgen dürfen und die von der Arbeiterin inne gehabte Stelle müßte ihr offen gehalten werden. Des weiteren wäre der Arbeiterin für diese Zeit das volle Krankengeld zu zahlen. Alle diese Anträge lehnte die Mehrheit aber ab. Dagegen wurde jedoch auf Antrag der Nationalliberalen die Bestimmung verschlechtert, nach welcher verheiratete Arbeiterinnen Sonnabends höchstens sechs Stunden zu beschäftigen sind. Die Zeit wurde auf acht Stunden verlängert.

An Stelle des § 137 a, der in durchaus unzureichender Weise die Mitgabe von Arbeit nach Hause beschränken will, stellten unsere Genossen den Antrag, die Mitgabe von Arbeit nach Hause ganz zu verbieten. Bei der Abstimmung fand der Antrag nicht einmal durch die Stimmen des Zentrums Unterstützung.

Eine Beschränkung der 40 Ausnahmetage, an denen für den Fall von Arbeitshäufung Abweichungen vom Zehn-stundentag gestattet sein sollen, auf 30, wurde vom Genossen Hochmann verteidigt. Nationalliberale und Konservative suchten die Zahl der Ausnahmetage auf 60 zu erhöhen. Beide Anträge fielen.

Eine eingehende Debatte führte auch die Frage herbei, für welche Betriebe der Zehn-stundentag usw. gelten solle. Die Vorlage beseitigt den Begriff Fabrik an dieser Stelle der Gewerbeordnung und will die Schutzbestimmungen für alle Betriebe gelten lassen, in denen mindestens 10 Arbeiter beschäftigt werden. Genosse Molkenbuhr legte dar, daß bei dieser Fassung die Gefahr bestehe, daß Betriebe vielleicht 9 Arbeiter im Betriebe, Hunderte aber außerhalb beschäftigen und so die Heimarbeit vermehren. Er verteidigte energisch einen dahingehenden Antrag und den ferneren Antrag, die Zahl 10 auf 5 herab zu mindern. Aber auch das Zentrum bekämpfte lebhaft den sozialdemokratischen Antrag, der gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Polen eine Ablehnung erfuhr.

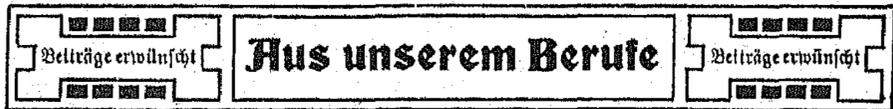
Auch der Antrag, das Schutzealter der jugendlichen Arbeiter von 16 auf 18 Jahre zu erhöhen und dadurch allen jugendlichen wenigstens den Zehn-stundentag zu retten, wurde von der gleichen Mehrheit abgelehnt.

Der fernere Verlauf der Debatte zeigte dasselbe Bild. Die Anträge der Sozialdemokraten wurden abgelehnt. So auch jener, welcher alle Ausnahmebestimmungen, welche zu Ungunsten der Frauen und jugendlichen Arbeiter gefaßt wurden, beseitigt sehen wollte. Desgleichen fiel der Antrag unserer Genossen,

den geschaffenen Arbeiterinnenschutz auch auf das Gastwirts-
gewerbe auszudehnen.

Das Gesamtergebnis der Beratungen war daher die fast unveränderte Annahme der Kommissionsbeschlüsse, deren Hal-
bheit nicht ergänzt, sondern stellenweise noch verschlechtert wurde.
Auch bei der dritten Lesung der Vorlage wird das Gesamt-
resultat kein anderes werden. Halb- und Stückwert ist die
ganze herrliche deutsche Sozialreform und Arbeiterschutzes-
gebung. Mangelhaft, unvollständig und ärmlich im Geist und
Wollen können auch nur die „Ergänzungen“ dieser Halbheiten
sein. Wenigstens wird das so lange der Fall sein, als wie
die Gesetzgebung sich mehr um die Interessen der Besitzenden
als wie um die Wünsche der Arbeiter und Arbeiterinnen
kümmert.

Bis zur dauernden Besserung dieser Zustände wird den
Arbeitern wie den Arbeiterinnen nur eines wirksam zu helfen
vermögen: Die Organisation.



Golditz. Der Direktor der neuen Steingutfabrik,
Herr Zehe, der es sich angelegen sein läßt, mit den organisierten
Arbeitern in stetem Kampfe zu liegen, muß in diesem latenten
Kampfeszustand dieselben Erfahrungen machen, die schon mancher
andere Arbeiterorganisationsfeind und Allerweltsneuerer bei solchen
Gelegenheiten machen mußte. Die organisierten Arbeiter drang-
saliiert man, wirft sie hinaus und der Arbeiterorganisation kündigt
man dadurch den Krieg an. Alles nur, weil die besseren Arbeiter,
die zugleich die organisierten sind, auf die Preisdrückereien nicht
eingehen können und weil sie von einer solchen auf der Drückung
der Lage der Arbeiter fußenden „Hebung“ der Industrie nichts
wissen wollen. Und anstelle dieser guten Arbeiter muß man
minderwertige Arbeitskräfte heran ziehen, muß die Fabrikleitung
sehen, daß auch die wirklich tüchtigen Beamten da auf die Dauer
nicht mitmachen können. Ein steter Wechsel in der Arbeiter-
schaft und teilweise bei den Beamten, in Verbindung mit einem
starken Prozentsatz untauglicher oder minderwertiger Ware sind
die Folgen eines so „schneldigen“ Regimes, wie es in der neuen
Steingutfabrik herrscht. Wie aber dort die Lage im allgemeinen
ist, ergibt sich aus einem Bericht, dem wir entnehmen: „Herr
Zehe scheint gar nicht erbaut davon zu sein, daß die Arbeiter wegen
der Lohndifferenzen nicht in den Streit getreten sind, den er sich
so sehnsüchtig gewünscht hat. Denn sein Prinzip ist und bleibt,
die Organisation zu zertrümmern, und er glaubte durch die
Differenzen dadurch die beste Gelegenheit zu finden. Der Gefallen
ist ihm nicht getan worden und er wird noch sehen müssen, daß
es außer dem Streit auch noch wirksame Mittel gibt, um das-
selbe zu erreichen. Aus Anlaß, daß die Sperre über den
Betrieb verhängt worden ist, hat er dem Verband von
neuem Rache geschworen. Und man kann sich denken, daß sein
Kopf voll ist von Plänen gegen die Organisation, und man wird
abzuwarten haben, wie die neuesten Geistesprodukte aussehen
mögen. Die verdamnte Wollsperrerei! Ja, das glauben wir ihm
gern, denn wenn man in allen Fachzeitungen sowie in vielen
anderen Zeitungen im Inlande und sogar im Auslande Annoncen
los läßt und dann die herangezogenen Arbeitskräfte mit den auf-
gewendeten Kosten vergleicht, so steht der Erfolg in gar keinem
Verhältnis zu den Ausgaben, und das schöne Geld ist futsch.
Hat J. nun wirklich, natürlich unter den schönsten Versprechungen,
ein paar Arbeitswillige erwischt, so haben diese aber gar bald ein-
sehen müssen, daß sie arg enttäuscht worden sind und daß von einem
auskömmlichen Verdienst gar keine Rede sein kann. Da sie aber
doch auch leben wollen, so muß Herr Zehe ansehnliche Summen
vorschießen. Manche Arbeitswilligen besitzen aber die „Unver-
schämtheit“, stillschweigend den Staub von Golditz abzuschütteln
und Herr Zehe guckt in den Mond. Bei Lohndifferenzen sind
das ja keine Seltenheiten und Herr Zehe muß sich das schon
etwas kosten lassen. Nicht genug damit, auch die Geschäfts-
leute werden in der Regel auf diese Weise hinein gelegt. Die
in Porzellanerkreisen sehr bekannten Arbeitswilligen Engler
und Kurtz sind hier eingetroffen. Letzterer war mehrfach als
Beamter tätig. Als solcher reduzierte er die Preise, jetzt muß
er selbst mal zu niedrigen Preisen arbeiten. Auch von den
übrigen Arbeitswilligen dürfte Zehe mit ihren Leistungen nicht
recht zufrieden sein, sonst würde er nicht Sonnabends im
Lohnbuch vermerken: „Sie müssen mehr machen.“ Solche
Leute hegt nun Herr Zehe, anstatt mit seinen Arbeitern Frieden
zu schließen und auf diese Weise ein „gebelliches Zusammen-
arbeiten zu ermöglichen zum Nutzen der Firma selbst und der
Arbeiter.“ Das ist freilich auch eine Methode. Aber doch eine

herzlich schlechte. — Nun wir können der weiteren Entwicklung
der Dinge ruhig entgegen sehen. — In letzter Stunde meldet
man uns, daß in der Steingutfabrik sämtliche organi-
sierte Kollegen gekündigt worden sind. Jeder Zuzug
ist von allen Kollegen aufs strengste fern zu halten.

Elmshorn. Schon in der letzten Nummer der „Ameise“
berichteten wir, daß wiederum drei Dreher in der Fabrik der
G e b r. C a r s t e n s gekündigt worden sind. — Es hängt dies
zusammen mit der von den Kollegen zurück gewiesenen Preis-
drückerei, durch welche die Firma einen neu bestellten gerippten
Teller recht billig von den Arbeitern hergestellt haben wollte.
Als die Arbeiter dieses Anstuns zurück wiesen und daran dachten,
daß ja Herr Abgeordneter Carstens im Reichstag erklärt hatte,
daß in den schlechten Zeiten der Unternehmer auch mal mit
etwas weniger Profit vorlieb nehmen eventuell ganz darauf
verzichten sollte, sagte die Firma, daß, wenn die Arbeiter in den
billigen Preis für die Teller nicht willigen wollten, die Teller
nicht gemacht werden könnten und so und so viele Dreher ent-
lassen werden müßten. Und in der Tat wurden denn auch die
drei Kollegen gekündigt aber — die Teller wurden doch in Arbeit
gegeben. Sicherlich will die Firma dadurch einen Druck auf die
übrigen Dreher ausüben um sie mit der auch sie eventuell
treffenden Arbeitslosigkeit zu schrecken. Läßt sich eine solche
Methode einer Betriebsleitung, gegen die Arbeiter angewendet,
schon im allgemeinen nicht entschuldigen, so noch viel weniger
für eine Firma, deren Inhaber an hervorragender Stelle in der
Öffentlichkeit so schön und ganz anders reden konnte.
Aber auch in anderer Beziehung scheint sich Herr Carstens in
Elmshorn wenig aus dem zu machen, was Herr Carstens in
Berlin zu erzählen für gut befindet. In Berlin sagte ein Teil
der Firma Carstens, daß man in Krisenzeiten als Unternehmer
die Arbeiter nicht so schnell entlassen und arbeitslos machen soll.
In Elmshorn aber sagt die Firma Carstens zu „ihren“ Arbeitern,
die vorschlugen, die Arbeitszeit allgemein zu beschränken um
Arbeiterentlassungen vermeiden zu können: „Das machen wir
wie wir wollen!“ — Aber den Kollegen in Elmshorn ist diese
Vielseitigkeit von Carstens nichts neues und man rechnet schon
damit, daß noch weitere Entlassungen folgen werden. Vielleicht
hebt sich die Firma Carstens weitere Entlassungen von Arbeitern
bis kurz vor Weihnachten auf. Hatten es doch diese Herren
auch im vorigen Jahre mit ihrer öffentlich so prunkend zur
Schau getragenen Arbeiterfreundlichkeit vereinbaren können, am
Weihnachtsabend gegen 30 Arbeitern die Arbeit zu kündigen.
Davon zu sprechen hatte der Abgeordnete Carstens am 13. No-
vember im Reichstage gewiß vergessen. Es wäre sicherlich nicht
ohne tiefe Wirkung auf seine konservativen Blockfreunde ge-
wesen, wenn der „freisinnige“ Herr Carstens an diesem einen
Beispiele gezeigt hätte, wie man trotz aller schönen Reden von
Arbeiterfreundlichkeit und Unternehmerspflichtgefühl doch durch die
Tat innerlich ganz und gar zu den braven Junkern und bur-
schikosen Verächtern der Arbeiterrechte und -Wünsche gehören
kann. — Nun, vielleicht holt Herr Carstens das Veräumte noch
nach. An Stoff dazu fehlt es ihm wirklich nicht.

Glück. Nach einer Mitteilung sind in der Galanteriemalerei
von K a c h w a l s k i Differenzen ausgebrochen, infolge welcher die
Maler in Kündigung kamen. Ueber den Betrieb ist die Sperre
verhängt. Die Kollegen haben jeden Zuzug zu unterlassen.

Höhr. Welchen schweren, lang andauernden Schaden die
Krugfabrikanten sich durch ihren Kampf gegen die Organisation
der Arbeiter im Vorjahre selbst zugefügt haben, können die
Herren noch immer spüren. Die Lage der gesamten Krugindustrie
in Höhr und Umgebung liegt noch heut darnieder. Nicht allein
infolge des allgemein schlechten Geschäftsganges, sondern weil
die Fabrikanten während der Aussperrung ihre Absatzgebiete
verloren. Das finden wir jetzt auch in einer Schilderung über
die Geschäftslage der Tonindustrie im Westerwald in „Br. Föhl.“
bestätigt, woselbst es u. a. heißt: „In der feinkeramischen, so-
genannten altdeutschen Ware und in dem gewöhnlichen blauweiß
glasierten Steinzeug, wie solches in den Orten Höhr, G r e n z-
h a u s e n und R a n s b a c h hergestellt wird, war ohnedies noch
kein rechter voller Aufschwung zu verzeichnen, da die Betriebe
noch viel an den Folgen des Streiks zu leiden hatten, welcher
wegen Lohn-Differenzen der Arbeiter, besonders der Steinzeug-
dreher, der im vorigen Herbst ausgebrochen war und über ein
halbes Jahr dauerte. Er drohte fast die ohnedies gefährliche
Lage der dortigen Industrie in den genannten Orten zu untergraben.
Während man auf keiner Seite nachgeben wollte, ging so mancher
Auftrag für die hiesige Industrie verloren, da man naturgemäß
nicht pünktlich liefern konnte; es wandten sich dann die Auftrag-
geber an andere Erzeuger, so daß schon viel verloren ging. Dann
folgte noch die Gesamtaussperrung der Keramarbeiter, was die
Lage noch verschärfte und es lagen sämtliche Fabriken und

Krugbäckereien still, namentlich in letzterer Branche wurde dies schwer empfunden, wandten sich doch viele Abnehmer des Steinzeugs an Fabrikanten in der Grafschaft bei Bonn." — Diese Entwicklung der Dinge hatten wir ja seinerzeit den so kampf-lustigen Fabrikanten voraus gesagt. Aber die guten Leute wollten in ihrem blinden Haß gegen die Arbeiterorganisation und in ihrer verrannten Auffassung, daß die Arbeiter zu Kreuze kriechen müßten, keine Mahnung gelten lassen. Jetzt haben sie den Schaden und trauern über den Trümmern einer Industrie, die sie in blinder Wut selbst zerschlugen.

Hirschberg in Schlessen. Wie man uns mitteilte, brannte ein Teil der Gebäude der Porzellanfabrik der Gebr. Pohl nieder. Der Betrieb soll angeblich durch den Brand nicht gestört worden sein.

Leipzig. Ein reger Wechsel von Malern findet — so berichtet man uns — in der letzten Zeit in dem Emailierwerk von Karl Soy statt. Vor mehreren Wochen engagierte diese Firma einige Malerkollegen für dauernde Arbeit. Nach fünf oder sechs Wochen wurden die beiden Maler entlassen. An ihre Stelle traten kurze Zeit darauf andere Kollegen. Aber auch das dauerte nicht lange, dann fanden wieder Kündigungen statt. Und so scheint es in buntem Wechsel weiter zu gehen. Die Schuld daran ist nun keineswegs bei den Malern zu suchen. Sondern der Firma werden die Maler zu teuer. — Man sollte meinen, daß die Firma den Malern im vornherein Bescheid zukommen lassen würde, wie sie zu bezahlen gedenkt. Dann wissen die Kollegen sofort woran sie sind und sie brauchen sich nicht in dieser Weise von der Firma Soy hin und her schleben zu lassen, wie es diese gerade für gut zu befinden scheint. Angesichts dieser Gewohnheiten der Firma Karl Soy dürften die Kollegen nur in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie den Malergesuchen jener Firma die größte Vorsicht entgegen stellen.

Neuhaldensleben. Ueber die Zustände in der „Keramischen Kunstanstalt“ vormals W. Stahlknecht wird berichtet, daß namentlich der Leiter des Betriebes, der frühere Obermaler Anton, den Arbeitern mehrfach Anlaß zu Klagen gibt. Es heißt dann weiter: Die früheren Arbeiter haben fast alle die ihnen ungastlich werdende Stätte verlassen. Unter der verlockenden Aussicht, 25 bis 30 Mark verdienen zu können, werden nun andre Arbeiter heran gezogen, doch bald entdecken diese, daß es oft nur 25 bis 30 halbe Mark sind, die verdient werden können. Beschäftigt werden neben 14 Malerinnen auch 4 Maler. Die mangelhafte Beschaffenheit des Materials in der Dreherei bietet die meiste Ursache zur Unzufriedenheit. Von Herrn Anton als gelernten Maler ist nicht zu verlangen, daß er in allen Fächern der Fabrikation ein Meister sein kann und es wäre erwünscht, wenn er manches einem Fachmann überlassen würde. Auch andre Einrichtungen der Fabrik bieten Anlaß zur Klage. Wasser zum Fertigmachen ist oft eben so wenig vorhanden wie zum Waschen und Trinken. Recht unangenehm bemerkbar bei Kälte macht sich ein invalider Ofen. Am interessantesten ist der lange nicht gereinigte Abort. —

Nürnberg. Wie man uns berichtet, sind die Verdienste der Kollegen in der Porzellan- und Glasmalerei von Max Münch sehr bescheidene. Eingearbeitete Kollegen bringen es bei neunstündiger Arbeitszeit in der Woche nicht über 22 Mk. Da Kollegen dort aufgehört haben zu arbeiten, ist es gut, wenn die anderen Kollegen von den vorstehenden Zeilen Notiz nehmen wollten.

Rauenstein. Die Wirkungen der allgemeinen Krise machten sich auch für die Arbeiterschaft der hiesigen Porzellanfabrik durch zahlreiche Entlassungen fühlbar.

Frankreich. In Vallauris, wo die Mehrzahl der Kollegen seit nahezu vier Monaten ausgesperrt ist, kam es zeitweise zu stürmischen Szenen. So auch am 16. November, wo eine mehr als 500 Personen zählende Menge vor den Toren einer Fabrik den Austritt von zwei Arbeitswilligen erwartete, welche sich bei den Ausgesperrten durch ihr provokatorisches Auftreten besonders verhaßt gemacht hatten. Aber auch die Polizei hatte davon Mitteilung bekommen. Ein starkes Aufgebot von Gendarmen war zur Stelle. Und als die beiden Burschen die Fabrik verließen, wurden sie von vier Gendarmen flankiert, dahinter schritt der Polizeichef mit dem Bürgermeister und den Schluß bildete das gesamte Aufgebot der Stadtpolizei von Vallauris. Die Menge brach beim Anblick der blaß und verfürbt um sich blickenden Streikbrecher in Pfeifen und Schmährufe aus. Der Bürgermeister suchte die Menge zu beruhigen. Aber die Erregung über die schuftige Haltung dieser beiden Vertreter des gelben Streikbrechergesindels, von denen dem einen ein Revolver aus der Tasche genommen werden mußte, war zu

groß. Man begleitete die Gestortierung der beiden Gesellen, die von den Gendarmen zuletzt mehr gestoßen als geführt wurden, bis zu ihrer Wohnung. — Ein anderer Fall spielte sich in der Fabrik von Grandjean-Jourdan ab. Dieser durch seine besondere Scharfmacherei bei den Arbeitern bekannte Unternehmer versuchte auch während des Ausstandes seine Bestellungen zu erfüllen. Er arbeitete mit seinem Sohn und mit einem anderen Fabrikanten eine Menge Waren im Werte von gegen 1000 Mk. bis zum Brennen fertig. Dann sollten die Waren am nächsten Tag in den Ofen kommen. Doch am nächsten Morgen boten die Stücke einen Trümmerhaufen, nicht eins war ganz geblieben. Es war alles zerschlagen. Die Polizei sucht die Täter, und die Ausgesperrten, auf die zuerst der Verdacht der Täterschaft fiel, unterstützen sie darin. — Im übrigen scheint der Kampf seinem Ende entgegen zu gehen. Ein Schiedsgericht, aus drei Unparteilichen zusammengesetzt, ist von den Unternehmern wie von den Ausgesperrten angerufen worden. Die Parteien haben sich verpflichtet, sich den Entscheidungen dieser Instanz fügen zu wollen. — Die Kämpfenden halten musterhafte Ausdauer und Ordnung aufrecht.

In Joigny, wo ebenfalls 300 Kollegen von dem Unternehmer und Bürgermeister Pilluoyt ausgesperrt wurden, ist der Kampf nach zwanzigtägiger Dauer aufgehoben worden. Die beiden gemäßigten Brennhausarbeiter verzichteten auf die Wiedereinstellung. Den Wiedereintretenden wurden kleine Lohnerhöhungen zugesagt und dem Betriebsleiter wurde das Recht der Entlassung der Arbeiter genommen.

Amerika. Die Organisation der Sanitätssteingutarbeiter schloß mit den Unternehmern einen neuen, auf zwei Jahre laufenden Lohntarif ab, der eine neue Preisnormierung für Waschbecken und andere Arbeiten vorsah. Das Geschäft in diesem Zweig der amerikanischen Keramikindustrie geht gut. Auch sonst besserte sich die Lage des übrigen keramischen Gewerbes um ein wenig.

Japan. Auch in der japanischen Keramikindustrie, von der man sonst wenig hörte, wirkt die amerikanische Krise noch stark. In Tsu-Maki-Mura mußte eine Anzahl von Porzellanfabriken ihre Pforten schließen. Umso mehr werden die Japaner den übrigen Markt der Keramikindustrie bestürmen.

Aus anderen Verbänden

Lederarbeiter. Der Vorstand des Lederarbeiterverbandes hat den Auftrag auf Vornahme einer Urabstimmung über den Zusammenschluß zu einem Lederarbeiter-Industrieverband, der ihm von der letzten Generalversammlung erteilt worden war, ausgeführt. Von den 7569 Mitgliedern des Verbandes haben sich 4905 — gleich 64,8 pCt. — an der Urabstimmung beteiligt. Ein verhältnismäßig gutes Resultat. Für eine Verschmelzung stimmten 3683, dagegen 1168. Ungültig waren 54 Stimmen. Von der Gesamtmitgliederzahl haben 46,66 pCt. für die Verschmelzung gestimmt, von den Abstimmenden dagegen 75 pCt. Nach Beschluß der Generalversammlung genügt indes die Mehrheit der Abstimmenden. Dem Vorstand liegt es nunmehr ob, mit den anderen Organisationen in Verhandlung zu treten. — Die Schühmacher kamen infolge einer zu geringen Beteiligung an der Abstimmung zu einer Ablehnung der Verschmelzung.

Buchdrucker. Nach einer Zusammenstellung aus den Jahresberichten der Gaue und Bezirke für 1907 bringt der Korrespondent für den Buchdruckerverband folgende Zahlen: Der Vermögensbestand dieser Klassen betrug am Jahresluß 2 263 449 Mk., die dem Bestand der Verbandskasse hinzu gerechnet, einen Vermögensbestand des Verbandes von 8 $\frac{1}{2}$ Millionen Mk. ergeben. An Unterstützungen zahlten die lokalen und Gaukassen insgesamt 1 023 042 Mk. aus ihren Beständen aus, die neben den von der Verbandskasse für diese Zwecke ausgegebenen Summen den Mitgliedern zugute kamen.

Die politische Neutralität der organisierten Buchdrucker wird vom „Korrespondent“ mit Stolz in folgenden Zeilen von neuem bewiesen: „Ein Beitrag zur Frage der Neutralität unsers Verbandes wird uns aus Dülken geliefert. Dort sind die zwei zu den Stadtverordnetenwahlen aufgestellten Kollegen, worüber schon Mitteilung gemacht wurde, nun auch gewählt worden, und zwar der eine Kollege als Zentrumsmann, der andre als liberaler Parteigänger. Es dürfte gewiß kein zweiter Fall zu verzeichnen sein, daß von einem nur 20 Mann starken Ortsverein unsers Verbandes zwei Mitglieder Stadtverordnete sind.“ — Aus dieser gewiß sehr „neutralen“ Zusammensetzung des Buchdrucker-Verbandes wird ohne weiteres erklärlich, warum der Korrespondent-Redakteur mit seinen immer

neuen Angriffen auf die Partei bei den Correspondent-Lesern so eifrige Zustimmung findet.

Internationales

Schweiz. Am 21. und 22. November fand in Olten zum Zwecke der Reorganisation des Gewerkschaftsbundes ein außerordentlicher Gewerkschaftskongress statt, der von 113 Delegierten besucht war. Aus den Verhandlungen, die Genosse Grenchlich mit einem unterrichtenden Referat einleitete, möchten wir nur die wesentlichsten Beschlüsse erwähnen. Der Monatsbeitrag der Verbände an den Gewerkschaftsbund wird reduziert von 4 auf 3 Rappen pro männliches und von 2 auf 1½ Rappen für jedes weibliche Mitglied. Statt bisher alle zwei Jahre soll in Zukunft nur alle drei Jahre ein ordentlicher Gewerkschaftskongress stattfinden. Zur Oberleitung des Gewerkschaftsbundes wird statt des bisherigen, von den Gewerkschaften des Vorortes gewählten Bundeskomitees ein Gewerkschaftsausschuss gewählt, in dem jeder Verband ein bis vier Vertreter, je nach der Mitgliederzahl, erhält. Als eigentliche Geschäftsleitung wird wie bisher ein Bundeskomitee gewählt, dem auch die Sekretäre angehören. Statt der jetzigen „Arbeiterstimme“ wird eine Rundschau heraus gegeben. Die Sekretärin, die bisher neben und mit den männlichen Sekretären zu arbeiten hatte, erhält auch in Zukunft ihren Wohnsitz am Orte des Bundeskomitees, aber sie hat ihr eigenes Bureau und untersteht einer besonderen Aufsichtskommission. Den bisherigen Sekretären wurde für die vertragsmäßige Zeit gekündigt, sie gelten jedoch von vornherein als angemeldet. Der Sekretär Genosse Arbonne gab nach zwölfjähriger Tätigkeit seine Entlassung. Es wurden ihm warme Worte des Dankes für seine Treue und erfolgreiche Arbeit gespendet, und der Kongress gab seiner Anerkennung durch Erheben von den Sitzen Ausdruck. Hoch erfreulich waren die Mitteilungen der Vertreter der gegenwärtig noch außerhalb des Gewerkschaftsbundes stehenden Verbände. Die Vertreter der Maler und Glasper erklärten, daß ihre Verbände bereits den Anschluß an den Gewerkschaftsbund beschlossen haben; der Vertreter der Maurer und Handlanger teilte mit, daß der Zentralvorstand auf dem nächsten Verbandstag den Anschluß beantragen werde, und der Vertreter der Schneider gab dieselbe Erklärung ab. Es fehlen dann nur noch die Zimmerleute, und auch sie werden voraussichtlich in nicht ferner Zeit zum Gewerkschaftsbund wieder zurück kehren. Als Sitz des Bundeskomitees wurde mit 45 gegen 37 Stimmen, die auf Zürich fielen, Bern wieder bestätigt.

Vermischtes

Ein neuer Entwurf über ein Arbeitskammergesetz ging dem Reichstage zu. Nach dem ersten Durchsehen dieses Entwurfes gewinnt es den Anschein, als habe die Regierung sich die gegen den ersten Entwurf gerichtete Kritik teilweise zu Nutzen werden lassen. Wir werden auf den Entwurf zurück kommen.

Zu Weihnachten. Wie im Vorjahre, so gab auch in diesem Jahre der Bildungsausschuss ein Verzeichnis von Büchern für die Arbeiterjugend heraus, das jedem Interessenten bereitwilligst vom Bildungsausschuss, Berlin, Lindenstr. 69 zugestellt wird. Besonders in der Abteilung „Für die reifere Jugend“ sind Schriften jeder Art enthalten, weil der Bildungsausschuss von der Absicht ausging, diese Gruppe nach Möglichkeit für die Aufklärung der arbeitenden Jugend nutzbar zu machen. Das vorjährige Verzeichnis enthielt noch viele Lücken. Die 83 Bücher, die es empfahl, verteilten sich etwas ungleichmäßig über die einzelnen Altersstufen. In diesem Jahre sind über 100 neue Bücher hinzugekommen, so daß das Verzeichnis jetzt auch größeren Ansprüchen Genüge leisten wird. Wie im vorigen Verzeichnis sind den Buchtiteln kurze Kennzeichnungen der Bücher beigegeben worden, um dadurch den Eltern die Entscheidung über ein ihnen unbekanntes Buch zu erleichtern. Zahlreiche Genossinnen und Genossen haben im Laufe des ganzen Jahres die Prüfungsarbeit für den Bildungsausschuss geleistet, jedes Buch ist von drei verschiedenen Personen geprüft worden, ob es der Aufnahme in unser Verzeichnis würdig ist oder nicht. Möge diese Arbeit nicht ohne Erfolg bleiben! Möge sie dazu beitragen, daß aus den Wohnungen der Klassenbewußten Arbeiter die wertlose und vergiftende Schundliteratur verschwindet, die sich neuerdings besonders in der Form der grellbunten Mc Carter- und Buffalo Bill-Hefte an die breite Masse herandrängt! Mögen Herz und Hirn der Proletarierfinder sich an guter und gesunder Lektüre erfrischen und stärken,

damit sie für die großen Ideen des kämpfenden Proletariats empfänglich und begeisterungsfähig werden!

Schillerbach. Mit der Einträglichkeit der Steingutfabrik in Wächtersbach scheinen sich auch die Finanzen des Fürsten von Hsenburg-Büdingen im allgemeinen gebessert zu haben, wie sich aus folgenden Berichten ergibt: Der Fürst von Hsenburg-Büdingen ist darauf bedacht, durch systematische Güterankäufe in der büdinger Gemarkung sein Familiengut zu vergrößern. Hierüber ist die fürstliche Güterverwaltung mit der Stadt Büdingen in Streitigkeiten geraten. Die Stadt will nicht, daß durch die Fideikommissgüter des Fürsten die Gemeinde verarmt wird, und so hat jetzt der Gemeinderat eine öffentliche Erklärung gegen die mit Hochdruck betriebenen Güterankäufe erlassen. In diesem Proteste wird folgendes ausgeführt:

„Einer Existenzgefährdung und Vernichtung gegenüber, wie sie einem großen Teil unserer Landwirtschaft treibenden Einwohner durch die Güterankäufe der fürstlichen Verwaltung droht, darf keine Gemeindevertretung untätig bleiben. Schon heute verfügt die fürstliche Verwaltung, wenn man das Präsenzgut einrechnet, über zirka 24 Prozent der gesamten Feldmark Büdingens, und mehr und mehr werden unsere Bürger durch die kapitalistische Uebermacht des Fürsten aus dem Eigenbesitz verdrängt. Diese von der fürstlichen Verwaltung bewußt oder unbewußt geförderte und erstrebte Vernichtung des selbständigen kleinen landbesitzenden Bürgerstandes bedingt die Entwicklung von abhängigen, der fürstlichen Verwaltung auf Gnade und Ungnade ergebenden Pächter. Hat die fürstliche Verwaltung erst die Macht in Händen, so kann und wird sie nicht nur die Güter- und Pachtpreise nach freiem Ermessen bestimmen, sie wird auch nach Willkür das Gelände wählen, das sie der Verpachtung aussetzen will. Aber auch ohne die Eingabe der Landwirte, Handwerker und Handarbeiter hat der Gemeinderat alle Veranlassung, gegen die Güterankäufe der fürstlichen Verwaltung Stellung zu nehmen, denn die Entwicklung und die Zukunft unseres Gemeinwesens überhaupt ist dadurch gefährdet. Mehr und mehr vereinigt die fürstliche Verwaltung alles als Baugrund in Frage kommende Gelände in ihrer Hand, und immer enger zieht sich der Ring des fideikommissarischen Grundbesitzes um Büdingen und es ist die Zeit nicht mehr fern, wo nicht mehr Angebot und Nachfrage, sondern die Bestimmungen der fürstlichen Verwaltung den Wert und Preis des Baugeländes bemißt und Stadt und Bürger im Grundbesitz von dem Fideikommiss abhängig werden.“

Die Gemeinde Büdingen scheint dem Fürsten demnach nicht viel Gutes und für ihre Entwicklung Förderliches zuzutrauen. Ob der Fürst auch gegenüber dieser Warnung eine „Erklärung“ veröffentlichen wird, daß er an diesen Absichten ganz unschuldig ist? Es ist doch eigentlich jetzt recht traurig in der Welt bestellt, daß die hochfeudalen Herren mit dem „Bürger- und Arbeiterpack“ nicht mehr machen können was sie wollen.

Lohnbewegungen vom Januar bis Oktober 1908. Trotz der wiederholt gerügten Mängel der amtlichen deutschen Streitstatistik bilden die vom Kaiserlichen Statistischen Amt allvierteljährlich veröffentlichten Ziffern doch gewisse Anhaltspunkte zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage, besonders wenn man sie in Vergleich zu denen ja unter den gleichen Fehlerquellen entstandenen Ziffern früherer Jahre bringt. Nachstehende Tabellen zeigen Umfang und Ergebnis der Lohnkämpfe und Aussperrungen in den ersten drei Quartalen 1906 und 1907.

	1906	1907
Streiks		
In den ersten drei Quartalen beendete		
Streiks	1 641	1 052
Betroffene Betriebe	10 179	4 316
Direkt streikende Arbeiter	140 719	55 621
Gezwungen Feiernde	7 412	7 028
Die Streikenden		
hatten Erfolg	329	154
	643	352
	669	546
Aussperrungen		
In den ersten drei Quartalen beendete		
Aussperrungen	192	160
Betroffene Betriebe	4 678	1 642
Ausgesperrte Arbeiter	67 812	41 436
Gezwungen Feiernde	1 535	288
Die Aussperrungen		
hatten Erfolg	85	102
	89	50
	18	8

Die Zahlen zeigen ein großes Abflauen der Streikbewegung und der Aussperrungen. Sehr zu Ungunsten der Arbeiter hat sich jedoch der Erfolg der Kämpfe verschoben. Während im letzten Jahre noch etwa der fünfte Teil der Streiks mit vollem Erfolg endete, war es in diesem Jahr nur noch der siebente, und während 1906 nur rund 40 pCt. aller Streiks verloren gingen, war dies 1907 bei über 50 pCt. der Fall. Auf der andern Seite sind die Aussperrungen erfolgreicher geworden.

Im Vorjahre endeten von 192 Aussperrungen noch 18 erfolglos, in diesem Jahre von 160 nur acht, während 102 einen vollen, 50 einen teilweisen Erfolg aufwiesen.

Die Lage des Arbeitsmarkts wies im Monat Oktober keine wesentliche Veränderung im Vergleich zum Vormonat auf. Die Saison machte sich vor allem in einigen Zweigen der Bekleidungsindustrie in verstärktem Umfange geltend, andererseits dauerte aber die rückläufige Bewegung in verschiedenen Zweigen der Großindustrie an. Auf dem Ruhrkohlenmarkt machte die bereits für den Monat September gemeldete Abschwächung weitere Fortschritte, die anderen Steinkohlenbezirke waren jedoch im wesentlichen zufriedenstellend mit Arbeit versehen. Im Braunkohlenbergbau war der Geschäftsgang im Durchschnitt wenig befriedigend, insbesondere beeinträchtigte das lang anhaltende warme Wetter den Absatz von Bricketts. In der Roh Eisenerzeugung blieben die Verhältnisse unbefriedigend. Dasselbe gilt für die Mehrzahl der Eisengießereien. Die Stahl- und Walzwerke waren ungefähr im gleichen Umfange wie im Vormonat beschäftigt. Die Mehrzahl der Betriebe, die der elektrischen Industrie angehören, waren noch befriedigend mit Arbeit versehen. Der Beschäftigungsgrad in den Baumwollspinnereien hat sich im Monat Oktober nicht gebessert, Garnabschlüsse kamen nur bei sehr billigen Preisen zustande. Auch in den Baumwollwebereien war die Lage nach wie vor ruhig. Die an sich schon unbefriedigende Bautätigkeit ging durch die vorgeschrittene Jahreszeit noch weiter zurück. Abgesehen von der Verbesserung des Beschäftigungsgrades in den Bekleidungsindustrien, zeigte sich vor allem im Handelsgewerbe im Zusammenhang mit dem herannahenden Weihnachtsgeschäft eine Vermehrung der Tätigkeit. Nach den Berichten der Arbeitsnachweise hat die im Vormonat vielfach beobachtete Aufwärtsbewegung nicht angehalten, es trat vielmehr ein Rückgang in die Erscheinung.

Schweiz. Die Knebelungsversuche werden in der „freien Schweiz“ immer zahlreicher. Der Bund legte ein Maulkorbgesetz vor und die Kantone arbeiten auf das gleiche Ziel hin, die Arbeiterbewegung zum Stillstand zu bringen. Den beiden großen Kantonen Zürich und Bern ist Graubünden gefolgt, und jetzt ist es der Kanton Waadt, der gleich zwei Gesetzesentwürfe einbringt, die beide gegen die Arbeiterschaft gerichtet sind. Hier werden nicht Sondergesetze eingebracht, sondern man zieht vor, bestehende Gesetze zu erweitern, um den Anschein zu erwecken, als ob es sich nicht um Ausnahmegesetze gegen die Arbeiter handelt. Der eine Entwurf verschärft das Pressgesetz. Darnach soll gerichtlich verfolgt werden können, wer durch das Mittel der Presse und in allgemeiner Weise, nicht nur direkt dazu aufgefordert, eine Tat zu begehen, oder mit einem Akt droht, der eine Tat bildet. Die zweite Vorlage verschärft das Strafgesetz. Darnach kann verfolgt werden, wer öffentlich und auf andre Art, als durch die Presse, dazu auffordert, Delikte zu begehen, oder wer mit Hilfe von Zwangsdrohung und Gewalttätigkeit die freie Ausübung der Arbeit angreift. Es handelt sich also um ein Antistreitgesetz, ein Ausnahmerecht gegen die Arbeiter.

Dänemark. Der Entwurf zum dänischen Finanzgesetz für das Etatsjahr 1909—1910 sieht eine Erhöhung des an die Arbeitslosenklassen zu zahlenden Staatszuschusses von 250 000 Kronen auf 400 000 Kronen vor. Nach dem Bericht des Arbeitslosigkeitinspektors, dessen Aufsicht die Arbeitslosenversicherung laut Gesetz vom 9. April 1907 untersteht, wird diese Summe auch für das laufende Etatsjahr notwendig sein, falls die gleiche Rückerstattung an die Klassen wie im Vorjahre ermöglicht werden soll. Da auch die Regierung im Interesse der Weiterentwicklung der Arbeitslosenversicherung für die Beibehaltung der jetzigen Höhe des Staatszuschusses (ein Drittel der Aufwendungen der Klassen) eintritt, dürfte auch im Reichstage keine Einwendung gegen die erhöhte Summe erhoben werden. Zweckmäßig wäre es indes, die Festlegung einer Höchstsumme aus dem Gesetz zu beseitigen, um dadurch den Staatszuschuß an einem Drittel der Aufwendungen ein für allemal sicher zu stellen.

Zur Unterhaltung

Im gelben Fieber.

Eine Reiseerinnerung aus dem Süden der Vereinigten Staaten.

„New Orleans gehört zu den schönsten Städten in der Union,“ so hatte ich meine Freunde in Philadelphia sagen hören, als ich ihnen meine Absicht kund gab, nach dem Süden zu gehen, und als mich nun noch obendrein ein Brief des liebenswürdigen

Konsuls Pohn einlud, die Weihnachten bei ihm zuzubringen, konnten mich weder die Berichte von anderer Seite über die morastigen Straßen im Winter, noch die Furcht vor dem gelben Fieber im Sommer länger abhalten, die Reise dahin anzutreten.

In Cincinnati angekommen, beschloß ich, die Fahrt den Mississippi hinab zu machen, und hatte das Glück an Bord der „Crescent City“, die bereits zur Abfahrt bereit lag, einen Landsmann aus meinem engeren Vaterlande zu treffen. Sein Name war Rust. Er hatte Theologie studiert und wollte, ehe er sich in einem Dorfe unter Kindern und Bauernkindern als wohlbestallter Seelsorger begraben ließ, auch etwas von der Welt sehen und hatte daher durch Vermittlung eines Verwandten die Stelle eines Hauslehrers bei den Kindern eines deutschen Pflanzers bei Baton Rouge oberhalb New Orleans angenommen. Er hatte gewiß recht, daß er hinausging über die Grenzen der alten Heimat, um auch zu wissen, wie es draußen ist, — dem Mutigen gehört die Welt.

Die Fahrt den Mississippi hinab ist im Ganzen eine sehr einförmige, sie bietet wenig Anziehendes — flache Ufer, an denen mitunter ein Blockhaus sichtbar wird, viel Platz für kommende Geschlechter, hin und wieder ein junger Alligator, dann Wald — Urwald in des Wortes verwegener Bedeutung. Plantagen sieht man erst unterhalb von dem lieblichen Memphis, auf dem Tennesseeufer des Flusses. Wir wollten unser Dampfboot nicht in die Luft fliegen lassen — unsere Leier werden dergleichen kennen — wir fuhren auch auf keinen Snag — jene von losgerissenen Baumstämmen gebildeten Hindernisse, die sich in den Boden festsetzen und, weil sie meistens unsichtbar sind, sehr gefährlich werden — wir fuhren gemächlich stromabwärts und landeten in Baton Rouge, der Stadt Louisiana's, wo die Legislative tagt und das Zuchthaus ist, und setzten Freund Rust ab, nicht ohne Trauer, uns schon von dem prächtigen Kerl trennen zu müssen, der zur allgemeinen Erheiterung durch sein musikalisches Talent so viel beigetragen hatte. Es war kein Abend vergangen, wo nicht durch ihn ein Ball oder Konzert, zu dem das gute an Bord befindliche Klavier wesentlich beitrug, in Szene gesetzt worden war. Die Ladies selbst konnten kaum den Abend erwarten und manche von ihnen unterstützte sein Bemühen durch Willfährigkeit bei der Teilnahme. So war der letzte Tag ein bewölter und dies schien sich auch der Natur mitgeteilt zu haben, denn die Stadt New Orleans trug den Trauerflor, als wir an dem Hafendamm der Stadt anlegten. Der Nebel war so dicht, daß wir einander in nächster Nähe nicht unterscheiden konnten. Das Getöse der Hotel-Agenten, das Fluchen der Boots-Knechte — alles wie in New York und anderen großen Städten. Ich faßte mir einen der schwarzen Träger vom Boot ab, ließ meinen Koffer in St. Charles Hotel bringen und ging selbst hinterdrein.

Das genannte Hotel überbot an Eleganz alle Häuser der Art, die ich seither gesehen und ich glaube nicht, daß das Nicolas-Hotel in New York oder irgend ein anderes auf dem Kontinent es übertraf. Man zahlte aber 1861 dort drei Dollars pro Tag, jetzt vielleicht das vierfache — jedenfalls genug, um nicht länger dort zu bleiben, als nötig war, um sich bei seinen Besuchen zu informieren. Mit diesen war ich auch bald fertig und eilte schon am anderen Morgen, meine Ueberfiedelung in ein Privathaus in der Rue Eschaplouas zu bewirken.

Die Zeit verstrich mir für mehrere Tage, Dank der Bemühungen meines dortigen Freundes, ungemein angenehm — bald führte er mich hierhin, bald dorthin; heute nahm er mich mit in ein Konzert, morgen in das kleine Liebhabertheater — ich lebte wie ein Vogel im Hanssamen und mußte gestehen, daß die Mischung des amerikanischen Elements mit dem spanischen und französischen eine für die Geselligkeit und den Verkehr höchst glückliche sei.

In diesem Leben voller Wonne überraschte mich Freund Rust ganz unerwartet mit seinem Besuch und groß war meine Bestürzung, als ich von ihm erfuhr, daß alle seine Aussichten zu Wasser geworden seien. Der Mann, zu dem er gehen sollte, war inzwischen am Typhus gestorben und die Frau, welche die Erbschaft für die Kinder nicht ohne Inventur antreten wollte, weil sie vermutete, daß in Folge des seitherigen üppigen Lebens wenig Vermögen da sein würde, hatte den Nachlaß so überschuldet gefunden, daß sie, außer der zu empfangenden Lebensversicherung ihres Mannes nichts besaß, — somit auch die Ansprüche des Lehrers an die Masse verwies.

So stand er rat- und mittellos da — von der Frau, die selbst nichts hatte, konnte er nichts fordern — ich konnte wohl kurze Zeit helfen und tat es auch, aber dies beschränkte sich auf vielleicht einige Wochen — arbeiten hieß es da, zugegriffen, was vorkommt, — aber der arme Mensch war lahm und nicht an harte Arbeit gewöhnt — und doch ging er daran. Er hatte bei alledem

noch Glück, da er nicht zu niedrig griff, als er sich bei einem Gärtner als Knecht verdingte, — bis sich etwas besseres fände. Ich sprach zu meinen Vätern davon und erhielt die ehrlich gemeinten Versprechungen, sich nach Kräften für ihn bemühen zu wollen. So vergingen mehrere Tage und ich besuchte ihn einige Male auf dem Boden seiner Tätigkeit. Sein Herr hatte ein Café-Restaurant neben dem Garten. Rüst erzählte mir, daß er einen Dollar pro Tag erhalte und das Mittagessen, so wie auch eine bescheidene, jedoch saubere Schlafstelle. Zum Frühstück und zum Nachtessen ging er in den marché français, der in seiner Nähe war, und machte während der frugalen Mahlzeit der schönen Creolin den Hof, welche die Kaffeeküche hielt. Er glaubte bemerkt zu haben, daß sie ihn durch ein gutes Stück Beefsteak und das frischeste Stück Toast vor den übrigen Kunden, die meistens Karrenführer und Arbeiter waren, auszeichne. Er war ganz entzückt von den Reizen der Quadrone und sagte, wenn Alles reift, heirate ich sie und werde Kaffeewirt da unten, denn das Geschäft geht ausgezeichnet. Neugier verleitet mich, ihn am Abend, wo er zum Essen gehen würde, abzuwarten, um ihn zu der Dulzinea zu begleiten. Mit viel Heiterkeit rückten wir bei ihr ein, sie hielt ihr kleines Café-Restaurant in der Markthalle, wie man es auch in vielen nördlichen Städten findet und ich muß gestehen, es war ein schönes Weib. Ich konnte nicht umhin, ihr meinen Freund besonders zu empfehlen. In gutem pariser Dialekt antwortete sie mir, daß sie ihn als treuen Kunden bereits schätzen gelernt habe. Wir aßen bei ihr zu Nacht, plauderten mit ihr, wenn sie Zeit hatte und gingen endlich gestärkt an Leib und Seele nach Hause, wo wir bei einer Havana bis spät in die Nacht hinein plauderten.

Einige Tage darauf klagte Rüst über Uebelkeit und Kopfschmerz. — Ich glaubte, er würde sich erkältet haben, und empfahl ihm, zu Bett zu gehen; aber schon am andern Tage lag er im heftigsten Fieber und ich sandte ihm einen Arzt. — „Ihr Freund hat das gelbe Fieber!“ sagte dieser. Ich verschaffte ihm eine Wärterin und besuchte ihn öfter am Tage, denn das Fieber ist nur durch nahe Berührung ansteckend. Ich fand ihn jedesmal schlimmer daran und der Doktor machte ein bedenkliches Gesicht.

„Wer ist die Creolin, die ihn pflegt?“ fragte er mich.

„Creolin?“ entgegnete ich, „es ist eine Schwarze.“

„Außer ihr sah ich bereits zweimal eine Creolin an seinem Bett und die Schwarze sagt, daß sie auch gestern Nacht bei ihm gewacht habe.“

Es konnte niemand anders sein, als das schöne Mädchen vom marché français. Ich ging zu ihr und sie gestand es ein. Als sie den regelmäßigen Besucher zwei Tage lang nicht bei sich sah, schickte sie ihm einen Boten und hörte die niederschmetternde Nachricht. Einem Drange des Gefühls nachgebend, eilte sie an das Krankenbett und tat drei Tage lang die Pflichten der Wärterin mit erstaunlicher Aufopferung. Mehrere Male am Tage sogar verließ sie ihr Geschäft, das dann unter der Leitung eines kleinen schwarzen Koboldes blieb. Sie war entschieden in meinen Freund verliebt.

Aber alle Liebe und Fürsorge schien fehl zu schlagen — schon seit 24 Stunden hatte den Kranken die Besinnung verlassen und am Abend des fünften Tages hatte er seinen letzten Seufzer ausgehaucht. Die Quadrone tat wie irrsinnig und verrichtete mit der Schwarzen die letzten Pflichten der Liebe an ihm. Sie ließ die Leiche zur Ausstellung in das Hospital der barmherzigen Schwestern bringen, wo sie drei Tage lang bewacht wurde, den Gebräuchen ihrer Kirche gemäß. Jetzt durfte sie vor der Beerdigung nicht zugelassen werden. Die Leiche des armen, bitter getäuschten Mannes war eingekleidet und lag in dem offenen Sarg; wir hatten verabredet, sie gegen Abend auf dem Kirchhof der Schwestern beizusetzen. Die Quadrone war schon vor mir da und wollte den in der Stille Gekleideten vor dem Schließen des Sarges noch einmal sehen. Man gestattete es ihr auf kurze Zeit — ich ging mit ihr und sie trat bewegt an die Bahre.

Da mit einem Male stieß sie einen gellenden Schrei aus. „Er lebt! Er lebt!“ rief sie. Ich sprang zu ihr in der Vermutung, ihr Verstand habe gelitten — aber nein; wahrhaftig, die Wimper zuckt, die Lippe hebt — eine der Schwestern tritt hinzu, man frohllert ihn, das Herz pulstert und kaum zehn Minuten darauf ist das volle Leben in den Scheintoten zurück geföhrt! Die Aufregung und das Erstaunen aller Umstehenden war ungemein groß. Die Quadrone bebte vor Freude und Lust — nie war seit dem zwanzigjährigen Bestehen des Hospitals so ein Fall vorgekommen — sie war seine Ketterin!

Er genas bald wieder unter der sorgsamten Pflege der barmherzigen Schwestern und die Liebe trug wohl nicht wenig dazu bei. „Wohl dem Manne,“ habe ich später oft zu ihm gesagt, „an dessen Schicksal ein liebendes Weib Teil nimmt.“ Die Erklärung zwischen den beiden Leuten war bald gegeben

und als ich New-Orleans ein Jahr darauf verließ, war er der Wirt im marché français und neben ihm fungierte die bildschöne Quadrone mit einem olivenfarbigen Säugling, einem jungen Theologen, auf dem Schooße. Das Glück strahlte aus den Augen des braven Deutschen, wenn er dies Weib ansah, die, wenn ihm auch sonst ungleich, sein Leben als ihr Eigentum beanspruchte.

Versammlungs-Berichte etc.

Von der Vorwärtsbuchhandlung sind in der letzten Zeit neben den wöchentlich erscheinenden Romanheften „In freien Stunden“ erschienen: „Das persönliche Regiment vor dem deutschen Reichstage“, „Der deutsche Bauernkrieg“, „Internationales aus dem Volksstaat“, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ und „Friedrich Engels“. Ferner eine Neuauflage von „Uhlenbrook, Briefe aus der Heide“.

m. **Altwater.** Am 28. November fand im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser“ die Generalversammlung statt, welche gut besucht war. Bevor zur Tagesordnung übergegangen wurde, wurde das Andenken des verstorbenen Genossen Vater durch Erheben von den Plätzen geehrt. Die Neuwahl der Verwaltung ergab: Vorsitzender Max Rothe, Schriftführer Paul Wende, Kassierer Paul Schulze, Beisitzende die Kollegen Decker, Schlegelmilch, Hantsch und Wunder; Revisoren: Steudel, Girsch, Bartsch. Als Vertrauensmann wurde Kollege Rothe gewählt. Die Kollegen Steudel und Girsch werden als Kartelldelegierte fungieren. Kollege Rothe nahm die Wahl nur unter der Bedingung an, daß die Mitglieder für die Folge mehr Interesse für die Organisation bezeugen. Nur durch geschlossenen Zusammenhalt und Einigkeit können wir bessere Verhältnisse erstreben. Unter Anträgen und Verschiedenem wurde beschlossen, die Bibliothek der Zentralbibliothek einzuverleiben. Sämtliche noch außenstehende Bücher müssen bis Weihnachten abgeliefert sein. Der Antrag, die „Rundschau“ in der Fabrik zirkulieren zu lassen, wurde abgelehnt und soll diese wie bisher im Vereinslokal ausliegen. In der Versammlung wurde auch an die ausgesetzten Mitglieder und Witwen gedacht. Es wurde beschlossen, für dieses Jahr trotz der beschränkten Arbeitszeit eine Sammelliste herum gehen zu lassen. Am Sonntag, den 20. Dezember, wird im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser“ die Weihnachtsgesamterung stattfinden. Genosse Rothe kritisierte die Vereinsmeierei, welche noch unter den organisierten Arbeitern gehuldet wird. Die Mitglieder möchten in erster Linie der Gesangsabteilung beitreten. Die Klubbvereine sind auf alle Fälle zu meiden, wo doch freie Gewerkschaftler nicht hingehören. Eine sehr scharfe Debatte entstand in betreff der beschränkten Arbeitszeit auf der Dreherei. Den Mitgliedern ist es ein Rätsel, daß bei beschränkter Arbeitszeit neue Arbeitskräfte eingestellt werden und verschiedenen gelerntten Kollegen zugemutet wird, bei dreiviertel Lohn zu arbeiten. Trotz der Neueinstellungen ist es den Leuten nicht ermöglicht, bei den örtlichen Verhältnissen auszukommen und sie sind gezwungen, so bald wie möglich den Staub von ihren Füßen zu schütteln. Am Schluß forderte Kollege Rothe die Mitglieder auf, das Vereinslokal mehr wie bisher zu berücksichtigen.

h. **Eilenberg.** Die am 21. November stattgefundene Zahlstellenversammlung war wiederum recht schlecht besucht. Es ist bei einer Mitgliederzahl von über 500 ein äußerst trauriges Zeichen, wenn kaum ein Fünftel der Mitglieder sich bewogen fühlt, in der Versammlung zu erscheinen. Alle dahingehenden Mittel, den Versammlungsbesuch zu heben, sind ergebnislos. Als in voriger Versammlung der Genosse Seelmann-Kronach ein recht gutes Referat über die jetzige Krise und ihre Begleiterscheinungen hielt, fand es trotz vielseitiger Einladung kaum ein Viertel der Mitglieder für nötig, sich über ihre Lage belehren zu lassen. Es wäre für viele besser gewesen, sich diesen recht packenden und populären Vortrag anzuhören, sie hätten dabei mehr gelernt, als was bei Kartenspiel und sonstigem öden Tratsch zutage gefördert wird. Statt alle vier Wochen einmal eine Stunde seinem eigenen Geschick zu widmen und mitzuberaten an den Fragen unserer Bestrebungen, vertrödeln man die Zeit mit ganz nutzlosem Tun und Treiben in anderen Lokalen. Auch die Genossinnen seien ermahnt, wieder vollzähliger zu erscheinen. Wenn es auch für Verheiratete Sonnabends schwer hält abzukommen. Aber alle vier Wochen mal eine Stunde geht es schon, wenn der gute Wille vorhanden ist. Genossinnen, geht den männlichen Mitgliedern mit gutem Beispiel voran, damit der Versammlungsbesuch wieder ein besserer wird. — Unter Geschäftlichem wurde der Kartellbericht entgegen genommen und die Anwesenden aufgefordert, sich an der nächstens stattfindenden Gewerbegerichtswahl recht zahlreich zu beteiligen. Zwei Vertreter hierzu wurden vorgeschlagen. — Der Kassierer gab den Abschluß pro 3. Quartal und ist daraus zu entnehmen, daß, trotzdem die Krise hier nicht allzu scharf auftritt, die Einnahmen knapp ausreichen, um den Verpflichtungen gegenüber den arbeitslosen und arbeitsunfähigen Mitgliedern gerecht zu werden. Die Mitgliederzahl ist, wenn nicht gewachsen, so doch stabil geblieben. Bei Punkt Fabrik- und Arbeitsverhältnisse wurde hauptsächlich ein Fall getabelt, weil man in einem Geschäft Ende des Sommers Arbeiter entließ und jetzt bei Neueinstellung die noch am Plage befindlichen Arbeitslosen unberücksichtigt läßt und auswärtige Arbeiter heran holt. Unter Verschiedenem behandelte der Vorsitzende den Verlust von 1200 Mitgliedern im 2. Quartal und erwähnt, daß das 3. Quartal höchstwahrscheinlich mit dem gleichen Verluste zu rechnen hat. Die Ursache hierzu ist in der Hauptsache auf die wenig klangvollen Nachrichten der letzten Generalversammlung zurück zu führen; gerade in den Orten, wo leider auch seitens der besten Genossen mit in derselben schrecklichen Weise auf die Generalversammlungsbeschlüsse losgehauen wurde, sind die größten Rückgänge zu verzeichnen, wohingegen dort, wo oft selbst nur eine kleine Zahl von guten Genossen zur Einsicht ermahnte, kein Rückgang erfolgte. In der Hauptsache haben die Durchfallskandidaten zur Generalversammlung oder die, welche schon bei den Vorschlägen zu Delegierten übergegangen wurden, die Generalversammlungsbeschlüsse und was damit in Verbindung steht, als das Schrecklichste, was je vorgekommen, heruntergerissen. Daß also zum guten Teil oft die sonst besten

Kollegen waren, die diese bösen Geister, die sie selbst nicht wieder los werden können, hervorriefen, so ist selbstverständlich, daß unter der so großen Zahl neugewonnener Mitglieder die Meinung Platz greifen mußte, daß der Verband durch diese Beschlüsse seinen bisherigen Standpunkt verlassen habe und nur noch Sonderzwecken einiger Personen diene. Wenn daher diese jungen Mitglieder dem Verband den Rücken fehrten, so ist das nicht verwunderlich. Die ganze Verantwortung müßten in diesem Falle die Erzeuger der wenig klangvollen Töne tragen; ob sie es tun werden und das Angerichtete wieder gut zu machen versuchen, wird ja die Zukunft lehren. Wie viele Arbeit, Mühe und Kosten sind, man möchte sagen zum größten Teil, umsonst geleistet worden? An den einschichtigen Mitgliedern wird es nun liegen, mit verdoppelter Kraft wieder an die Arbeit zu gehen, um die erlittene Schmach wett zu machen. Von einem Genossen wurde hierauf erwidert, daß nicht alles auf dies Konto gehöre. Er erinnerte an Kaghütte, wo 400 Mitglieder schon im 2. Quartal bereits gestrichen waren und die Krise auch viele Mitglieder in andere Berufe verdrängt habe. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die anwesenden Mitglieder auf, für die nächste Versammlung recht fleißig zu agitieren, damit dieselbe gut besucht wird, und, da die Neuwahl stattfindet, die Zahlstelle sich mit großer Stimmenzahl eine tüchtige Verwaltung wähle.

b. Frankfurt a. M. In der am 21. November stattgefundenen Versammlung referierte Genosse Göller-Frankfurt über „die gewerkschaftliche Entwicklung“ wie folgt: In Deutschland hat sich die kapitalistische Entwicklung viel später vollzogen als in England und Frankreich. Deshalb konnte sich auch die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung erst später entwickeln. Während in England schon lange eine gewerkschaftlich gut organisierte Arbeiterschaft bestand, war es in Deutschland nicht möglich, Fuß zu fassen. Daß die industrielle Entwicklung in Deutschland so spät vor sich ging, ist wohl einzig und allein auf die rückständigen Staatsverhältnisse zurückzuführen. Frankreich und England hatten einheitlich organisierte Staatsverhältnisse, Deutschland dagegen hatte das Kleinstaatenwesen. Es bestand aus 36 Bundesstaaten. Zum Ueberfluß lag eine rückständige Innungsgefeßgebung wie schwer auf dem ganzen Wirtschaftsleben Deutschlands. In Sachsen wurde 1861 die Gewerbefreiheit eingeführt, für Preußen wurde dieselbe dagegen erst 1869 im norddeutschen Bundestage beschlossen. Da nun mit der Einführung der Gewerbefreiheit die letzten Reste der Koalitionsverbote fielen, machte sich der Drang nach Organisation allgemein bemerkbar. Das Revolutionsjahr 1848 zeigt uns die ersten größeren Versuche. Im Anschluß an die Märzstürme bildete sich in Berlin bereits ein Zentralkomitee für die Arbeiter, welches für den 23. August einen Arbeiterkongreß nach Berlin einberief und an welchem 40 Delegierte teilnahmen. Ein Statut zu einer deutschen Arbeiterorganisation wurde vorgelegt und gutgeheißen. Der erste Aufruf des Zentralkomitees erschien am 18. September in Leipzig und es erging im besonderen die Aufforderung an die Arbeiter, die Berliner Beschlüsse durchzuführen. Bezirksstage wurden abgehalten und überall Vereine gegründet. Im Juni 1849 sollte eine Generalversammlung stattfinden, zu der auch Marx und Lassalle ihre Beteiligung zusagten. Die Maiwürme 1849 jedoch zerstörten sämtliche Vorbereitungen und die Arbeiterverbrüderung mußte unter dem Polizeiregiment zugrunde gehen. Der Rest wurde am 13. Juli 1854 durch Bundestagsbeschlüsse gesprengt. So endete der erste größere Versuch, die Arbeiter Deutschlands zu organisieren. Nachdem der wirtschaftliche Aufschwung der fünfziger Jahre der Bourgeoisie große Reichtümer gebracht und dieselbe ihr Vermögen und Einkommen um ein bedeutendes steigern konnte, machte sich auch das Verlangen nach der politischen Einheit Deutschlands bemerkbar, um die wirtschaftlichen Kräfte im Volke voll zur Entwicklung bringen zu können. Für die Arbeiter bildete man Handwerker- und Bildungsvereine, doch kamen die Arbeiter hierbei nicht auf ihre Rechnung und verlangten eine energische Vertretung ihrer Interessen. In Berlin fand eine Reihe von Versammlungen statt und am 7. Oktober 1862 wurde ein Komitee von 25 Personen gewählt mit dem Auftrage, einen Arbeiterkongreß einzuberufen. In Leipzig beschäftigten sich zu gleicher Zeit die Arbeiter mit derselben Frage und bildeten ebenfalls ein Komitee. Am 23. Mai 1863 fand der Arbeitertag in Leipzig statt. Es waren 11 Städte vertreten. Hier kam die Gründung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins zustande. Der allgemeine deutsche Arbeiterverein, mit Lassalle an der Spitze, war die erste Organisation der deutschen Sozialdemokratie. In dem Organ „Sozialdemokrat“ des allgemeinen deutschen Arbeitervereins wurde im besonderen die Gewerkschaftsfrage behandelt. Im Jahre 1865 wurde bereits die erste Organisation, die der Tabakarbeiter, gegründet, 1866 folgte der Verband der Buchdrucker. Auf der Generalversammlung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins (22.—26. August 1868) wurde zur Streikbewegung Stellung genommen, und der Streik als Mittel, das Klassenbewußtsein der Arbeiter zu fördern, anerkannt. Am 27. September 1868 fand unter starker Beteiligung in Berlin der erste Gewerkschaftskongreß statt. 206 Delegierte, welche 142 000 Arbeiter vertraten, waren erschienen. Die soziale Lage der Arbeiter machte die gewerkschaftliche Organisation zur Notwendigkeit. 88 Gewerkschaften zu gründen wurden vorgeschlagen; man einigte sich jedoch auf 10. Diese 10 Arbeitervereine bildeten den Arbeiterschaftsverband. Vom 23.—26. Mai 1869 fand in Cassel eine Generalversammlung statt. 100 Delegierte, welche 50 000 zahlende Mitglieder vertraten, waren erschienen. Durch innere Zwistigkeiten kam eine Resolution auf dem Kongreß der „Internationale“ im August 1869 zu Eisenach zur Annahme: „Mit allen Kräften auf eine Einigung der Gewerkschaften hinzuwirken“. Auf der dritten Generalversammlung des Arbeiterschaftsverbandes wurde zwecks größerer Zentralisation die Verschmelzung beschlossen. Am 1. Juli 1870 trat unter dem Namen „Allgemeiner deutscher Arbeiter-Unterstützungsverband“ die Verschmelzung in Kraft. Die Leitung des Verbandes, sowie der Krieg 1870—71 brachte demselben eine große Niederlage. Die Mitgliederzahl schwand auf 4227. Die nächste Generalversammlung schuf die Bestimmung, daß jeder Beruf sich wieder selbst organisieren könne und 1878 werden bereits wieder 10 800 Mitglieder gezählt. Das Jahr 1874 brachte der jungen Gewerkschaftsbewegung heftige Verfolgungen, die ersten 7 Monate brachten 87 Cassalleanern in 104 Prozessen 211 Monate und 3 Tage Gefängnis. Der allgemeine deutsche Arbeiterverein wurde aufgelöst. Auch andere Gewerkschaften, die dem Arbeiter-Unterstützungsverein angehörten, wurden aufgelöst und die Vorstände unter Anklage gestellt. Am 8. September 1874 löste sich dann

auch der Arbeiter-Unterstützungsverband auf, indem der Ausschuß ein Rundschreiben an die Mitglieder versandte: „Nicht zu verzagen, in nächster Zeit werde ein Gewerkschaftskongreß einberufen und das nötige veranlaßt werden.“ Auf einer Konferenz sämtlicher Gewerkschaftsbevollmächtigten in Hamburg am 27. März 1875 wurde ein Komitee gebildet zwecks Einberufung eines Gewerkschaftskongresses. Am 28. Mai 1874 fand unter Beteiligung von 40 Delegierten der Kongreß in Gotha statt. 1878, vor dem Inkrafttreten des Sozialstengengesetzes, zählten die Gewerkschaften bereits wieder gegen 50 000 Mitglieder. Vom 23. Oktober bis 31. Dezember 1878 wurden von den vorhandenen 25 Verbänden 16 aufgelöst, der Rest löste sich selbst auf. 12 Jahre lang mußte die deutsche Arbeiterschaft eine Vergewaltigung durch das Ausnahme-gesetz über sich ergehen lassen, welche jeder Beschöreibung spottet. Die Gewerkschaften wuchsen zusehends, lokale Fachvereine sowie Zentral-frankenkassen wurden gegründet und auf deren Generalversammlungen fanden sich die verstreuten Gewerkschaftler wieder zusammen. Am 14. März 1892 fand in Halberstadt ein allgemeiner deutscher Gewerkschaftskongreß statt. Als wichtigster Beschluß auf diesem Kongreß ist wohl die Gründung der Generalkommission anzusehen. Anfang der neunziger Jahre entstanden ebenfalls überall die Gewerkschaftsartelle und begannen ihre segensreiche Tätigkeit mit der Errichtung von Herbergen und Arbeitsnachweisen. Die Zahl der organisierten Arbeiter stieg von 259 175 einschließlich 6697 weiblicher Mitglieder im Jahre 1895 auf 1 689 709 einschließlich 118 908 weibliche Mitglieder im Jahre 1906 bei einer Gesamtzunahme von 41 602 939 Mt. Im Jahre 1896 finden wir bei 882 Streiks 115 660 Beteiligte, was 2 482 909 Mt. kostete. 1905 brachte uns 1366 Streiks mit 851 009 beteiligten Personen und einer Ausgabe von 5 880 234 Mt. Die gesamten Ausgaben 1905 (für Streiks und Aussperrungen) belaufen sich auf 10 999 133 Mt., denen aber ein Gewinn an Lohnerhöhung für die direkt Beteiligten von 35 1/2 Millionen Mark gegenübersteht. Die Macht der Zentralverbände ist gewaltig gewachsen, an ein Niederreiten ist nicht mehr zu denken.

k. Schelling. Die auf den 23. November anberaumte Versammlung war ziemlich gut besucht, da auch wohl etliche auswärtige Kollegen und der Gauleiter Emil Hoffmann erschienen waren. Der Kassierer gab den Abschluß vom zweiten Quartal, wofür ihm Entlastung erteilt wurde. Darauf brachte der Gauleiter den Antrag ein, in dieser Versammlung die Verwaltungswahl vorzunehmen. Der Antrag wurde aber wegen verschiedener Hindernisse von der Versammlung abgelehnt. Nach Erledigung einiger anderer Punkte hielt der Gauleiter einen längeren Vortrag über die Krise und deren Ursachen. Die Kollegen folgten mit Interesse den Ausführungen des Redners, worauf ihm dann zum Schluß reichlicher Beifall gezollt wurde. Hierauf schilderte dann der Vorsitzende und ein Kollege die traurigen Verhältnisse in den heftigsten Fabriken. Nachdem eine Sammlung für die drei durchreisenden Kollegen stattgefunden hatte, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Schramberg. Betreffs des Eingandes in Nr. 48 der Amelise von F. Faß-Pforzheim drängt es mich zur Erwiderung und Richtigstellung, damit auch die Kollegen außerhalb unseres Bezirkes wissen, wer Recht oder Unrecht hat. Im Bezirke wäre es unnötig. Der Kollege Faß glaubt, daß unsere Konferenzen nur dazu abgehalten wurde, um ihn herunter zu würdigen und schreibt ganz offen, daß die Zahlstelle Schramberg und ganz besonders meine Wenigkeit alles taten, um ihn herabzusetzen. Glaubt denn Kollege Faß, daß die Delegierten und Mitglieder des 19. Agitationsbezirks so indifferent sind, um sich ganz ohne Grund aufheben zu lassen? Nicht die Zahlstelle Schramberg allein, sondern die meisten Zahlstellen haben sich, als ich bei ihnen Bericht erstattete, über die laue Agitationsweise von seiten unseres Vororts beschwert und sie hatten mich beauftragt, einmal die Sache in die Hand zu nehmen. Ich habe also nur im Sinne der Mehrheit der Mitglieder gehandelt, als ich eine Konferenz einberufen hatte. Dies bewies schon der gute Besuch derselben. Wenn kein Grund dazu vorhanden gewesen wäre, wie wäre dann die Sache ausgefallen? Kollege Faß schrieb selbst, daß Pforzheim seit Jahresfrist nicht mehr Vorort sei. Wo sind aber die zahlreicheren von Faß abgehaltenen Versammlungen? Meines Wissens fanden je einmal vor drei Jahren in Zell, Offenburg, Schramberg, Schorndorf und vor zirka 1 1/2 Jahren nach Aufforderung in der Konferenz in Hornberg, St. Georgen und Zell Versammlungen statt. Konferenzen wurden seit vier Jahren 2 abgehalten, die dritte sollte in Offenburg sein, aber die Kollegen warten bis heute noch darauf, trotzdem schon beinahe drei Jahre verfloßen sind. Nun schreibt der Kollege Faß, er hätte mich nie bei einer Konferenz und Versammlung gesehen. Ja das stimmt, aber der Kollege Faß wird mir verzeihen, denn ich war seit zirka 5 Jahren von Schramberg fort, und habe im 13. Agitationsbezirk (Selb, Rehn) meine Pflicht erfüllen müssen und glaube auch diese erfüllt zu haben. Des weiteren schreibt Faß, er hätte dem Vorstand schon längst geschrieben, Pforzheim verziehtet darauf, Vorort zu sein. Das ist hinfällig, weil mir der Hauptvorstand auf meine Anfrage mündlich mitteilte: (Karte vom 16. 10. 08) „Dem Vorstand ist eine Meldung, daß Pforzheim nicht mehr Vorort sei, nicht zugegangen.“ Also weder der Hauptvorstand noch die Mitglieder wissen etwas hiervon, bloß Kollege Faß schreibt kurz und bündig: Pforzheim ist seit Jahresfrist nicht mehr Vorort und das erst im zweiten Schreiben auf meinen Brief, während er im ersten Schreiben selbst für Weiterführung ist. Wenn Kollege Faß mich angeht, ich hege gegen die besoldeten Führer, so ist das lächerlich. Als ich in der Konferenz darauf hingewiesen habe, Faß sei angestellt und deshalb sei es doppelt schwer, daß er so vorgeht, so waren meine Gründe dafür die, weil er nach keinem Unternehmer zu fragen hat, und nicht wegen der kleinsten Anlässe oder öffentlichen Auftretens brotlos gemacht wird, wie es Dugenden von uns Kollegen geht und auch mir schon gegangen ist. Ein jeder Bezirk wäre stolz, einen unabhängigen Führer zu haben. — Daß die Zahlstelle Schramberg nicht vorwärts gekommen ist, ist wohl eben in manchen Punkten auf die ganze Agitationsweise im Bezirke zurück zu führen und seit den fünf Monaten, wo ich hier bin, haben ich und meine Kollegen alles getan, um in unserer bewegten Verbandszeit unsere Mitglieder zu halten. Betreffs des von mir in unkollegialem Ton abgefaßten Schreibens weiß ich nichts; ich weiß, daß ich Faß an seine Pflichten als Vorsitzender erinnerte und ihm ersuchte, mir doch wenigstens einmal zu schreiben, wie Pforzheim in punkto Agitation gesonnen ist. Ich bin mir keiner Schuld gegen den Kollegen Faß bewußt und werde nach wie vor im Interesse des Verbandes so zu handeln bestrebt sein, wie es mir recht und billig erscheint.

Albert Bauer.

Versammlungs-Anzeigen

- Ahlen.** Sonnabend, 19. Dezember, 1/9 Uhr, im Vereinslokal. Verwaltungswahl.
- Althaldensleben.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr, bei W. Herzog, Neuhaldensleben. Verwaltungswahl.
- Amberg.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr, Auf der Alm. Verwaltungswahl.
- Annaburg.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 1/2 Uhr, in Beck's Gesellschaftshaus. Verwaltungswahl.
- Bayreuth.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 Uhr, bei Scheurer, Wiesenstraße 12. Verwaltungswahl.
- Berlin.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 1/2 Uhr, Verwaltungssitzung im Büro. — Montag, 14. Dezember, 9 Uhr, Plakatmaler, Brunnenstraße 3. — Montag, 14. Dezember, 7 Uhr, Figuren- und Terrakottabranche, bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. — Sonnabend, 19. Dezember, 3 Abteilungen-Versammlung.
- Berlin-Moabit.** Montag, 18. Dezember, 8 1/2 Uhr, Puttlichstraße 10.
- Blankenhain.** Sonnabend, 12. Dezember. Verwaltungswahl.
- Breslau.** Sonnabend, 12. Dezember, 7 Uhr, in Fuhrmanns Restaurant, Matthiasstr. 182. Verwaltungswahl.
- Buckau.** Montag, 14. Dezember, 6 Uhr, Dorotheenstr. 14. Verwaltungswahl. Bibliotheksbücher mitbringen.
- Charlottenburg.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 3. Verwaltungswahl.
- Düsseldorf.** Sonnabend, 19. Dezember, 8 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 3. Verwaltungswahl.
- Eilenberg.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Gambrinus. Verwaltungswahl.
- Elgersburg.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Zinks Garten. Verwaltungswahl.
- Elmshorn.** 12. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei Hinrichs, Peterstr. 11. Verwaltungswahl.
- Fraureuth.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr, bei August Bollstädt. Verwaltungswahl.
- Freienoria.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 Uhr, im Saalthal, Maschhausen.
- Gehren.** Sonntag, 12. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Schwarzbürger Hof, Jesuborn.
- Gelchwenda.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum Thüringer Wald.
- Goldlauter.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr, bei Gebhardt Heim. Verwaltungswahl.
- Gräfenhain.** Sonntag, 18. Dezember, im Gasthaus zum Steiger. Generalversammlung.
- Gräfenhain.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr. Verwaltungswahl.
- Kolmar.** Sonnabend, 12. Dezember.
- Langewiesen.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Felsenkeller. Verwaltungswahl.
- Leipzig.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 Uhr, Generalversammlung im Volkshaus. Verwaltungswahl.
- Magdeburg.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei P. Rißter, Fabrikstr. 5-6. Verwaltungswahl.
- Markredwitz.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 1/2 Uhr, im Hotel Kaiserhof. Verwaltungswahl.
- Martinroda.** Sonnabend, 1/9 Uhr, im Gasthaus zum Stern. Verwaltungswahl.
- Neuhaus a. R.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 8 1/2 Uhr, im Gasthaus zum Rennsteg.
- Neuhaldensleben.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche. Verwaltungswahl.
- Nürnberg.** Sonnabend, 19. Dezember, im Gewerkschaftshaus. Verwaltungswahl.
- Osterode a. H.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr, im „Schützenhaus“. Verwaltungswahl.
- Pankow.** Freitag, 18. Dezember, 7 1/2 Uhr, bei Pieper, Kaiser Friedrichstraße 72.
- Plaue.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 Uhr, im Adler. Verwaltungswahl.
- Pottschappel.** Sonnabend, 12. Dezember, 6 Uhr, im Hirsch. Verwaltungswahl.
- Schirnding.** Sonnabend, 19. Dezember, 8 Uhr, bei Fritz Dahn. Verwaltungswahl.
- Schleusingen.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zur Krone. Verwaltungswahl.
- Schmiedefeld.** Sonnabend, 12. Dezember, im Meiningener Hof. Verwaltungswahl.
- Schönwald.** Sonnabend, 12. Dezember, bei Mich. Nätziger. Verwaltungswahl.
- Schwarzenbach.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 Uhr, bei Erh. Köppl. Verwaltungswahl.
- Selb.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 2 Uhr, im Anker, hinteres Zimmer. Generalversammlung.
- Spechtsbrunn.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 Uhr, in Hähnlein's Brauerei. Verwaltungswahl.
- Stadtilm.** Sonnabend, 12. Dezember, 8 Uhr, im Schießhause. Verwaltungswahl. Sämtliche Bibliotheksbücher sind mit zu bringen.
- Teltow.** Sonnabend, 12. Dezember, 7 Uhr, bei Kupisch. Verwaltungswahl.

Tettau. Montag, 21. Dezember, 6 Uhr.

Unterköditz. Sonnabend, 12. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Kaiser Günther Verwaltungswahl.

Unterpörlitz. Sonnabend, 12. Dezember, 9 Uhr, im Vereinslokal. Verwaltungswahl.

Weiden. Sonnabend, 12. Dezember, 8 Uhr, im Vereinslokal „Neue Welt“. Verwaltungswahl.

Wittenberg. Sonnabend, 12. Dezember, 8 Uhr, Generalversammlung bei R. Krüger. Verwaltungswahl.

Zell a. S. Sonnabend, 19. Dezember, Generalversammlung. Verwaltungswahl.

Anzeigen

Althaldensleben. Sämtliche Bibliotheksbücher sind beim Bibliothekar am 18. Dezember abzugeben, wegen Bücherrevision.

Düsseldorf. Ersuche sämtliche auswärtige Kollegen, welche zur Zahlstelle Düsseldorf gehören, bei Geldsendungen immer meine genaue Adresse anzugeben: Robert Ehrhardt, Düsseldorf, Friedenstr. 68, 1 Treppe bei B. Göland.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung

Tiefenfurt. Da durch Stillstand des einen Betriebes (Schleifschleif Fabrik) hier selbst eine größere Anzahl arbeitsloser Kollegen am Orte sind, werden die Kollegen ersucht, Arbeitsangebote nach hier zu unterlassen. Zahlstelle Tiefenfurt.

Frankfurt a. M. Der Arbeitsnachweis für Frankfurt a. M.-Offenbach befindet sich bis auf weiteres bei Gittfried, Sachsenhausen, Große Rittergasse 56. Die Kollegen wollen hiervon Notiz nehmen.

Maler sucht baldigst Stellung; speziell für verschiedensten Dekor, Staffage, Rand, Fond, Stempel, Kolorit, Relief usw. Offerten unter F. R. 255 an die „Ameise“ erbeten.

Preis der 2 gespaltenen Beitzelle 80 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorausbezahlung ist Bedingung

Kaufe alle goldhaltigen Sachen. Franz Karl, Niederplanitz bei Zwickau in Sachsen, Parkstr. 46.

Goldschmied, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen und Paletten kauft stets zu höchsten Preisen bei reeller und schneller Bedienung. **Martin Kaufmann, Zwickau i. Sa. Grimmlschauer Str. 18.**

Goldschmied, verdicktes Glanzgold und iontige

goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eilenberg, S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art.**

Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmied und goldhaltige Sachen kauft bei reeller Bedienung **Jean Klein Ahlen, i. Westf., Detumstraße 68.**

Goldschmied, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.**

Goldschmied, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen, Goldalche, sowie Platin

und alle platinhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen, schnelle und reelle Bedienung

Otto Seifert, Zwickau, Sachsen, Osterweihstr. 32.

Malerkittel, weiße Drillhosen- und Jacken, Schürzen, Mützen, Pugmesser, usw. empfiehlt billigst **E. Koch, Königsee in Thüringen.**

Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 M. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-H., Griseinaustr. 6.**

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Stetsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.